

So haben Sie den dramatischen Dialog in der Sprachgestaltung darinnen, wenn Sie dieses beachten. Der darauffolgende Monolog muss dann kontrastiert werden, muss sich abheben von dem, was vorausgegangen ist.

XII.

Dienstag, 1. August 1922

(Wiederholt als Übung:)

Schiller "Wilhelm Tell" IV. Akt, 2. Szene.

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, die Sache so zu studieren, dass man findet, wie man nuancieren kann. Darum muss man beim Einstudieren immer eine Probe vom Ganzen vorausgehen lassen, damit die einzelnen Schattierungen erwogen werden. Wer das Spiel einstudiert, muss sich bemühen, die gegensätzlichen Charaktere herauszubekommen.

Hier ist es nun etwa so: Walter Fürst, Stauffacher und Baumgarten sind Menschen, die nicht über ein gewisses Mass der Begeisterung im Ausdruck hinausgehen, sie verhalten alles mehr in ihrem Innern. Von ihnen allen ist Stauffacher der gemessenste, der am meisten an sich hält. Etwas Kühner ist Baumgarten, und besonders kühn ist Walter Fürst. Die Hedwig ist hier so, dass sie sehr stark im Affekt ist durch das eben Erlebte. Bei Attinghausen muss veranschaulicht werden, dass er ein Sterbender ist. Dieses Sterbende muss durch die gestern erwähnten Dinge zum Ausdruck gebracht werden. Rudenz muss so gespielt werden, dass man immerhin noch etwas den Egoismus durchhört. Er ist gemütvoll, aber leise tönt die Phrase doch noch immer durch. Melchtal ist das Gegenteil: ein feuriger Mensch, der bis ins Mark hinein das glaubt, was er zu sagen hat. Dadurch wird gerade der Monolog des Tell richtig vorbereitet.

Nun möchte ich einmal versuchen, Sie auf die Nuancen durch eine Art von Lesen aufmerksam zu machen, die diese Nuancen herauszuarbeiten sucht. Im Spiel muss natürlich noch mehr nuanciert werden. So muss man vorgehen, wenn man zuerst "Farben zeichnet", wie man dies in der Regie nennt.

(Dr. Steiner liest den Tellmonolog IV. Akt, 3. Szene.) *)

XIII.

Mittwoch, 2. August 1922

(Nochmalige Übung:)

Schiller "Wilhelm Tell" IV. Akt, 2. Szene.

Dr. Steiner: Es muss besonders beim Attinghausen streng beachtet werden, dass er aus einem langsamen in ein rascheres Sprechen kommt, aber sehr verhalten. Dabei ist zu bedenken, dass auch das Rezitieren- und Deklamierenlernen so ist wie beim Klavierspielen: zuerst muss man die Regeln kennen, dann sie zur Gewohnheit werden lassen. Sodass der Zuhörer überhaupt nichts davon merkt, dass man Regeln anwendet, sondern im Gegenteil: dadurch, dass man die Dinge etwas anders vorbringt, als es wäre, wenn sie

*) Text s. Anhang S.36 ff.